

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Band:** 74 (2003)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Gefahr der Ghettoisierung ist klein : "Das Ausländerprojekt ist eine gute Idee"  
**Autor:** Rizzi, Elisabeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-804823>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Gefahr der Ghettoisierung ist klein

## «Das Ausländerprojekt ist eine gute Idee»

■ Elisabeth Rizzi

«Das Ausländerprojekt im Erlenhof ist eine gute Idee», findet Urs Leuthold heute. Vor einem Jahr klang das anders. Damals war sich der Leiter der Arbeitsgruppe Alter und Migration der Stadt Bern über den Nutzen von Migrantenabteilungen nicht sicher.

Inzwischen hat die Stadt Bern jedoch gemeinsam mit der italienischen Gemeinde eine Umfrage über die Wünsche älterer Ausländer in Bern durchgeführt. Die Auswertung, so Leuthold, zeige, dass die 1300 italienischen Migranten zu einem überwiegenden Teil künftig in einem Schweizer Altersheim mit einer italienischen

Abteilung leben möchten. Akuten Handlungsbedarf sehen die Stadtberner Behörden allerdings nicht. Denn derzeit leben nur vereinzelt Migranten in Pflegeinstitutionen. Im Moment forciert Bern darum regelmässige Besuche von Migranten in Institutionen durch so genannte Multiplikatoren. Gemeint sind Personen aus dem Migrationsumfeld, die in Kursen ausgebildet werden, um zwischen dem Pflegepersonal und der ausländischen Bewohnerschaft Schranken abzubauen. Im vergangenen Jahr haben sich rund 40 Personen beteiligt. «Die Multiplikatoren sollen aber nicht nur vermitteln, sondern dem Betreuungspersonal auch ihre Organisationen wie beispielsweise die Missione Catholica vorstellen und

so auf weitere Ansprechpartner verweisen», erklärt Leuthold.

In Zürich laufen derzeit konkrete Bemühungen für eine Migrantenstation in einem der städtischen Altersheime. Bereits heute leben rund 5500 pensionierte Migranten in Zürich. «Eine Abteilung, die eingebettet ist in ein kulturelles Umfeld von Schweizern, ist durchaus zu befürworten», glaubt Ueli Schwarzmann, Direktor der städtischen Altersheime. Bis Mitte 2004 soll

**«Eine Abteilung, die eingebettet ist in ein kulturelles Umfeld von Schweizern, ist durchaus zu befürworten»**

Ueli Schwarzmann, Zürich

eine Arbeitsgruppe mit Fachleuten aus der Fachstelle für interkulturelle Fragen und aus den Pflegezentren einen Entscheid über eine Migrantenstation fällen. Zur Debatte steht ein Standort in einem bestehenden Heim in den Stadtkreisen vier oder fünf.

«Natürlich fragt man sich aber, wie ein Heim aussieht, wenn auch andere Kulturgruppen als Italiener ins Betagtenalter kommen und fremde Religionen, Sitten und Gebräuche berücksichtigt werden müssen», sinniert Schwarzmann. Vorderhand strebe Zürich aber ein pragmatisches Vorgehen an und beurteile die Situation fortlaufend. Klare Fragezeichen setzt Schwarzmann dagegen hinter die Schaffung eines Heimes nur für Migranten. «Wenn gar kein kultureller Austausch mehr stattfindet, droht die Gefahr der Ghettoisierung», meint er. ■



Anna Partesaghi (rechts) von der Tessiner Vereinigung der Stadt Zürich kommt seit bald 30 Jahren einmal pro Woche in den Erlenhof und kümmert sich um die italienisch sprechenden Pflegebedürftigen.

Foto: mko

Alterseinrichtungen im gesellschaftlichen Wandel

## Marroni, Antipasti und trockener Martini im Krankenhaus?

■ Markus Kocher

**Anfang der Sechzigerjahre kamen Tausende Migranten aus Italien, Spanien oder Portugal in die Schweiz, um hier Arbeit zu finden. Heute sind viele dieser Menschen im Pensionsalter. Das private Krankenhaus Erlenhof in Zürich trägt dieser demographischen Entwicklung mit einer speziellen Langzeitpflegeabteilung für Menschen mediterraner Herkunft Rechnung.**

Krankenhaus Erlenhof, Lagerstrasse Zürich, Montagnachmittag um Drei: In der Cafeteria türmen sich Marronischalen. An den beiden Tischen sitzt ein knappes Dutzend Leute, die sich angeregt auf italienisch – ihrer Muttersprache – unterhalten und ganz offensichtlich die kulinarische Köstlichkeit geniessen. Marroni im Krankenhaus? Für die Heimleiterin Brigitte Büchel kein Widerspruch: «Selbstverständlich ist die Verpflegung auch in

einem Krankenhaus von grosser Bedeutung, und was liegt da näher, als unseren mediterranen Bewohnerinnen und Bewohnern auf kulinarischem Weg ein Stück Heimat zu geben. Zwar sind Pizza, Pasta und Olivenöl inzwischen auch bei den einheimischen Bewohnern akzeptiert, doch exotischere Sachen wie Antipasti, Oliven, Minestrone oder Marroni werden vorwiegend von unseren romanisch sprechenden Gästen verlangt.»

Kulinarische Abwechslungen, die auch der 68jährige Enrico Monaco\* nicht mehr missen möchte. Der auf den Rollstuhl angewiesene Sizilianer, der seit 43 Jahren in der Schweiz lebt und seit Juni im Erlenhof ist, kommt beim Thema Essen ins Schwärmen: «Bei uns in Sizilien sitzen wir manchmal Stunden zu Tisch. Aber auch wenn das Essen im Erlenhof natürlich nicht so üppig ist wie in meiner Heimat, freue ich mich immer wieder auf mediterrane Spezialitäten.» Besonders angetan hat es dem gelernten Schreiner der Sonntagspéto mit Martini und Oliven.

### Gemeinsam Kuchen backen und Radio hören

Um die Betagten aus Italien, Spanien und Portugal noch zielgerichteter betreuen zu können, hat man im Erlenhof im Mai dieses Jahres ein eigenes Stockwerk mit 20 Betten eröffnet. Für die in Como aufgewachsene Leiterin der Abteilung, Caterina Scuderi, eine ideale Situation: «In dieser Umgebung können wir dem soziokulturellen Hintergrund der Menschen besondere Beachtung schenken und die überlieferten Rituale in unsere tägliche Arbeit miteinbeziehen.» Und wie sieht das konkret aus? Caterina Scuderi: «Es fängt damit an, dass die Leute in der mediterranen Abteilung im Schnitt etwas später aufstehen als die Schweizer Heimbewohnerinnen und Heimbewohner und hört damit auf, dass die Angehörigen beim Todesfall eines Heimbewohners möglicherweise hier übernachten und Toten-